

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ariadne auf Naxos

**Strauss, Richard
Hofmannsthal, Hugo**

Berlin [u.a.], [1912]

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-82676](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-82676)

I. Aufzug.

Ein Saal in Jourdain's Haus.

(Der junge Komponist sitzt an einem Spinett und schreibt Noten auf. Der Musiklehrer und drei Sängerinnen stehen seitwärts, in Erwartung des Herrn Jourdain. Desgleichen der Tanzmeister, in einer Fensternische.)

MUSIKLEHRER

(zu dem Komponisten, der eine neugefundene Melodie für sich spielt und singt).

Bist du fertig?

KOMPONIST.

Ja. (Reicht ihm das Notenblatt hin.)

MUSIKLEHRER.

Laß es sehen. (Sieht's durch.) Es ist recht schön.

TANZMEISTER.

Ist es etwas Neues? (Tritt hinzu.)

MUSIKLEHRER.

Ja, es ist eine kleine Arie, die er hier soeben komponiert hat, indes wir warten müssen, bis der Herr vom Hause aufgewacht ist.

TANZMEISTER.

Darf man sehen, was es ist?

MUSIKLEHRER.

Sie können es dann gleich hören, wenn der Herr Jourdain kommt. Ich werde ihn mit dieser Probe der Fähigkeiten meines Schülers überraschen.

TANZMEISTER.

Wir haben jetzt beide nicht wenig zu tun.

MUSIKLEHRER.

Wir haben jedenfalls beide hier einen Mann gefunden, wie wir ihn brauchen.

TANZMEISTER.

Nicht gerade einen Kenner —

MUSIKLEHRER.

— aber, was besser ist, einen grenzenlosen —

TANZMEISTER.

Wie wollten Sie es nennen?

MUSIKLEHRER.

Gönner und Förderer. Es wäre für meine Musik und für Ihren Tanz zu wünschen, daß alle Leute —

TANZMEISTER.

Nicht so ganz und gar. Verstünde er sich ein wenig nur auf die Sachen —

MUSIKLEHRER.

Er versteht sie schlecht, zugegeben, aber er bezahlt sie uns desto besser. Dies haben unsere Künste für den Augenblick nötiger als alles andere.

TANZMEISTER.

Soll ich Ihnen leugnen, daß ich noch etwas mehr verlange? Kennerschaft. Einen Beifall, der das wahrhaft Gelungene in einer Arbeit zu ehren weiß.

MUSIKLEHRER.

Wie finden Sie das heutzutage? Ich sage mir: leere Lobsprüche machen mich nicht reich. Eine offene Hand lobt am besten. Dieser Herr Jourdain ist albern über die Begriffe, sein Urteil trifft stets das Verkehrte, was ihm zu loben beikommt, ist das Gemeinste vom Gemeinen oder etwas Verfehltes: aber sein Geld verbessert die Urteile seines Verstandes. Er hat Verstand, sage ich mir, in seinem Beutel.

TANZMEISTER.

Da kommt er.
(Jourdain tritt auf, gefolgt von zwei Lakaien. Er trägt einen bunten Schlafrock und eine Nachtmütze.)

JOURDAIN

Nun, meine Herren, wie steht's? Werden Sie mich Ihre Schnacksen sehen lassen?

TANZMEISTER.

Wie? was für Schnacksen?

JOURDAIN.

Je nun — wie nannten Sie es doch? Die (zum Musiklehrer) musikalische Konversation oder was es sein sollte. (Fixiert mit dem Blick den Komponisten.)

KOMPONIST

(ist aufgestanden, verneigt sich linkisch)

Sie sind mein großer Wohltäter, mein Herr, und ich bin dem Herrn Grafen sehr verpflichtet, daß er mich Ihnen bekanntgemacht hat.

MUSIKLEHRER

(eingreifend).

Es ist alles vorbereitet, um Ihnen einen Vor- geschmack von seinem Talent zu geben.

JOURDAIN.

Ich habe Sie ein wenig warten lassen, meine Herren; allein ich lasse mich heute als eine Standes- person kleiden. Mein Schneider hat mir ein paar seidene Strümpfe geschickt; ich dachte aber nicht, daß ich sie bei meinen Lebzeiten an die Beine bringen würde.

MUSIKLEHRER.

Es ist an uns, Ihre Bequemlichkeit abzuwarten.

JOURDAIN.

Ich werde mir von Ihnen beiderseits ausbitten, daß Sie nicht eher weggehen, bis man mir mein neues Kleid gebracht hat: Sie sollen mich erst darinnen sehen.

TANZMEISTER.

Wie Sie befehlen.

JOURDAIN.

Sie werden sehen, daß ich vom Kopf bis zum Fuß
ausstaffiert sein werde, wie sich's gehört.

MUSIKLEHRER.

Daran kann kein Zweifel sein!

JOURDAIN.

Diesen indianischen Schlafrock habe ich mir auch
erst machen lassen.

TANZMEISTER.

Er ist brillant.

JOURDAIN.

Mein Schneider hat mir gesagt, daß Standes-
personen des Morgens so zu gehen pflegen.

MUSIKLEHRER.

Er steht Ihnen vortrefflich.

JOURDAIN.

Lakai! He! he! Ihr Lakaien, alle beidel!

ERSTER LAKAI.

Was befehlen Euer Gnaden?

JOURDAIN.

Nichts. Ich wollte nur sehen, ob ihr gleich hörtet.
(Zu dem Tanzmeister und Musiklehrer.) Wie gefällt
Ihnen meine Livree?

TANZMEISTER.

Sie ist recht prächtig.

JOURDAIN

(macht seinen Schlafrock auf und läßt sehen, daß er enge Beinkleider und eine Weste von verschiedenfarbigem Samt an hat).

Das ist so eine kleine bequeme Hauskleidung, wenn ich morgens die Leibesübungen vornehme.

MUSIKLEHRER.

Sie ist galant.

JOURDAIN.

Lakai!

ERSTER LAKAI.

Gnädiger Herr!

JOURDAIN.

Der andere!

ZWEITER LAKAI.

Gnädiger Herr!

JOURDAIN.

Haltet meinen Schlafrock. (Zum Tanzmeister und Musiklehrer.) Gefalle ich Ihnen so?

TANZMEISTER.

Vortrefflich. Es könnte nicht besser sein.

JOURDAIN

(zum Musiklehrer).

Nun, lassen Sie doch Ihre Sachen sehen.

MUSIKLEHRER.

Ich wollte Sie gerne noch vorher eine kleine Arie hören lassen, die er (er zeigt auf den jungen Komponisten, seinen Schüler) soeben hier komponiert hat.

JOURDAIN.

Soeben? Hier auf der Stelle?

MUSIKLEHRER.

Hier, am Klavier sitzend.

JOURDAIN.

Jetzt, während ich mir drinnen meine Strümpfe —?
Höchst seltsam.

MUSIKLEHRER

(an Jourdain herantretend).

Es ist ein junger Mensch von außerordentlichem Talent. Er ist der gleiche, von welchem die Oper „Ariadne auf Naxos“ komponiert ist, welche wir die Ehre haben werden, Ihnen in Ihrem Hause morgen abend vorzuführen.

JOURDAIN.

So? Man hätte aber doch so was nicht sollen von einem Schüler machen lassen, und dieses Stück Arbeit war eben nicht zu schlecht für Sie selber.

MUSIKLEHRER.

O mein Herr, das Wort Schüler darf Sie nicht irre machen. Solche Schüler wissen soviel als die größten Meister; und die Oper ist so schön ausgefallen, daß es nicht besser sein könnte. Hören Sie nur die kleine Arie. Madame wird sie vom Blatt weg singen.

JOURDAIN.

Vom Blatt weg?

(Zu seinen Lakaien.)

Gebt mir meinen Schlafrock, damit ich es besser hören kann . . . Wartet! Ich glaube, es wird besser sein ohne Schlafrock . . . Doch nein! gebt ihn nur wieder her, es wird so besser gehen.

SÄNGERIN

(hat schon früher das Notenblatt vom Komponisten genommen und singt jetzt, indessen er sie am Klavier begleitet).

Ariette.

Du, Venus' Sohn, gibst süßen Lohn
Für unser Sehnen und Schmachten.
Dir sei geweiht mein junges Herz,
Und all' mein Sinnen und Trachten.
O du Knabel du Kind! du mächtiger Gott!

JOURDAIN.

Die Arie klingt ein bißchen gar zu traurig, und man schläft dabei ein.

MUSIKLEHRER.

Aber, mein Herr, die Melodie richtet sich nach den Worten.

JOURDAIN.

Sind die zuvor da?

MUSIKLEHRER.

Die Worte sind aus dem Italienischen herübergenommen.

JOURDAIN.

So, so. Ich habe letzthin ein Liedchen gelernt,
das recht artig war. Warten Sie . . . Je! . . . wie war
es doch?

TANZMEISTER.

Das weiß ich wahrhaftig nicht.

JOURDAIN.

Es ist was von Kätzchen drinnen.

TANZMEISTER.

Von Kätzchen?

JOURDAIN.

Ja. Ach! nun habe ich's! (Er singt:)

Ich glaubete, mein Schätzchen
Ist doch so mild als schön.
Ich glaubete, mein Schätzchen
Ist zahmer als ein Kätzchen;
Doch ist sie wilder hundertmal,
Ja, wilder ist sie tausendmal
Als Tiger, die im Walde gehn.

Ist es nicht artig?

MUSIKLEHRER.

Unvergleichlich.

TANZMEISTER.

Und Sie singen es auch recht gut.

JOURDAIN.

Und ich habe doch mein Tage nicht singen gelernt.

MUSIKLEHRER.

Sie sollten es billig lernen, mein Herr, ebensowohl als das Tanzen. Das sind ein Paar Künste, die eine genaue Verwandtschaft miteinander haben.

TANZMEISTER.

Und die einem Menschen den Kopf zu allen schönen Dingen aufräumen.

JOURDAIN.

Lernen denn die Standespersonen auch die Musik?

MUSIKLEHRER.

Allerdings, mein Herr.

JOURDAIN.

Nun, so will ich sie auch lernen. Aber ich weiß nicht, was ich für eine Stunde nehmen werde. Denn, außer dem Fechtmeister, der mir schon Lektion gibt, habe ich auch einen Philosophen angenommen, und er soll diesen Morgen anfangen.

MUSIKLEHRER.

Die Philosophie ist zwar etwas; aber die Musik, mein Herr, die Musik...

TANZMEISTER.

Musik und Tanzen... Musik und Tanzen... das ist alles, was man wissen muß.

MUSIKLEHRER.

Nichts in der Welt ist einem Staate nützlicher als die Musik.

TANZMEISTER.

Nichts in der Welt ist den Menschen nötiger als das Tanzen.

MUSIKLEHRER.

Ohne die Musik kann ein Staat unmöglich bestehen.

TANZMEISTER.

Ohne das Tanzen kann ein Mensch nichts Rechtes ausrichten.

MUSIKLEHRER.

Alle Unordnungen, alle Kriege in der Welt rühren von nichts anderm her, als daß die Leute nicht Musik lernen.

TANZMEISTER.

Alles Leid der Menschen, alle Unglücksfälle, mit denen die Historie angefüllt ist, alle Fehler der Staatsmänner, alle Vergehungen der größten Helden kommen bloß daher, weil sie nicht tanzen konnten.

JOURDAIN.

Wie denn so?

MUSIKLEHRER.

Rührt der Krieg nicht daher, weil die Menschen nicht miteinander harmonieren?

JOURDAIN.

Das ist wahr!

MUSIKLEHRER.

Wenn nun alle Leute die Musik lerneten, wäre das nicht das beste Mittel, miteinander zu harmonieren und einen allgemeinen Frieden in der Welt zu stiften?

JOURDAIN.

Sie haben recht.

TANZMEISTER.

Wenn jemand einen Fehler in seiner Aufführung begangen hat, entweder in seiner Familie, oder in Staatssachen, oder auch im Felde, sagt man nicht allemal: Der oder der hat bei dieser oder jener Gelegenheit einen Fehltritt getan?

JOURDAIN.

Ja, so sagt man.

TANZMEISTER.

Kann aber denn ein Fehltritt anderswoher rühren, als weil man nicht tanzen kann?

JOURDAIN.

Das ist wahr. Sie haben alle beide recht.

TANZMEISTER.

Das sagen wir nur, um Ihnen die Vortrefflichkeit und den Nutzen des Tanzens zu zeigen.

JOURDAIN.

Das begreife ich nunmehr.

MUSIKLEHRER.

Wollen Sie nunmehr das Duett hören?

JOURDAIN.

Ja.

MUSIKLEHRER.

Es ist, wie gesagt, ein kleiner Versuch, den mein Schüler gemacht hat, verschiedene Leidenschaften durch die Musik auszudrücken.

JOURDAIN.

Sehr wohl.

MUSIKLEHRER

(zu den beiden andern Sängern).

Treten Sie vor, meine Damen. (Zu Jourdain.) Sie müssen denken, daß Sie einen Schäfer und eine Schäferin vor sich hätten.

JOURDAIN.

Warum denn aber immerfort Schäfer?

MUSIKLEHRER.

Es wäre nicht natürlich, wenn man wollte einen Artilleriehauptmann oder einen Uhrmacher seine Leidenschaften absingen lassen. Es sind nun einmal die Schäfer, denen man zumutet, daß sie ihre Gefühle in Musik ausströmen lassen.

JOURDAIN.

Gut! gut! wir werden ja sehen.

Musikalisches Gespräch.

SCHÄFER.

(Alt.)

Kennst du ewig nichts als Kälte,
Weißt du ewig nichts als Spott!
Was ist süßer als die Liebe
Und was ist ein größerer Gott!

Kann man ja wohl glücklich werden
Ohne sehnsüchtigen Sinn?
Nehmt die Liebe von der Erden,
Und das Leben ist dahin!

SCHÄFERIN.

(Sopran.)

Gerne wollt' ich mich verlieben,
Wären nur die Männer treu.
Aber falsch sind ihre Schwüre
Und ihr Herz geschwinde neu!
Ja, ich muß mich selber jammern,
Tauge schlecht in diese Welt,
Ach, mit Harren und Umklammern
Auf ein einzig Glück gestellt!

SCHÄFER.

O süßes Sich-verschenken!

SCHÄFERIN.

O ängstliches Gefühl!

SCHÄFER.

O zärtliches Verschränken!

SCHÄFERIN.

Viel lieber frei und kühl.

SCHÄFER.

Laß dich die Liebe finden!

SCHÄFERIN.

Verworren, weh, und schwüll!

SCHÄFER.

Laß dich die Liebe binden!

SCHÄFERIN.

O ängstliches Gefühl!

— — — — —
 O Freiheit, bleib' bei mir!
 Ich will dich nicht verhandeln!
 Mir banget vor der Stunde,
 Mir grauset vor dem Tag!

SCHÄFER.

Entspanne diese Härte,
 O lasse dich verwandeln,
 Es nahet deine Stunde,
 Erfüllet sich dein Tag.

JOURDAIN.

Das ist gar nicht so dumm.

MUSIKLEHRER.

Denken Sie sich nun vollends eine ganze Oper,
 heroische Personen, ein prächtiger Schauplatz, Ko-
 stüme, Beleuchtung. Sie werden zufrieden sein.
 (Der Komponist und die drei Sängerinnen verbeugen sich,
 gehen ab.)

JOURDAIN.

Was für ein Schauplatz wird es sein?

MUSIKLEHRER.

Die Bühne stellt die wüste Insel Naxos dar, auf
 welcher Ariadne von dem Prinzen Theseus ausge-
 setzt wurde.

JOURDAIN.

Eine wüste Insel. Das ist ein Schauplatz, der niemandem gefallen kann. Ich bitte Sie, lassen Sie es anderswo vor sich gehen. Und daß mir das Ganze nur rechtzeitig fertig wird! Die Person, der zu Gefallen ich alles anstellen lasse, wird mir die Ehre erzeigen, morgen bei mir zu speisen.

MUSIKLEHRER.

Es ist schon alles so gut wie fertig.

JOURDAIN.

Sie müssen auch ein Waldhorn dazu nehmen!

KOMPONIST

(gibt Zeichen von Aufregung).

MUSIKLEHRER

(bedeutet ihm, sich ruhig zu verhalten).

JOURDAIN.

Das Waldhorn ist ein Instrument, das mir gefällt und das sehr schön klingt.

MUSIKLEHRER.

Verlassen Sie sich, Sie werden mit den Instrumenten ebenso zufrieden sein wie mit den Gesangsstimmen.

JOURDAIN.

Haben Sie darauf Bedacht genommen, daß das ganze Ding für eine Witwe paßt? Es muß ganz und gar auf eine Witwe von vornehmem Stand abgesehen sein, welche zwar darauf beharrt, eine Witwe zu bleiben, welcher es aber doch am Ende schwer gemacht wird, darauf zu beharren.

MUSIKLEHRER.

Die Oper „Ariadne auf Naxos“ ist ihrer Handlung nach genau das, was Sie wünschen. Die Prinzessin Ariadne ist, sofern sie von ihrem Gatten, dem Prinzen Theseus, auf immerwährende Zeiten verlassen wurde, als eine trauernde Witwe anzusehen, und wenn nun am Ende Bacchus sich ihr annähert und sie zu trösten sucht, —

JOURDAIN.

Ist das ein Schäfer?

MUSIKLEHRER.

Bacchus? Es ist der Gott Bacchus gemeint — der Freudengott, den man abbildet als einen blühenden Jüngling, auf einem Panther reitend, mit Weinlaub im Haar —

JOURDAIN.

Ach, dieser. Wenn es nur kein Schäfer ist. Und machen Sie, daß die wüste Insel recht prächtig und wohnlich aussieht. Sparen Sie mir nichts, sonderlich nicht mit der Erleuchtung. Ich hätte nicht gern, daß die Person, für die ich alles dies veranstalte — (zum Komponisten) sonderlich aber das heitere Nachspiel, wie nannten Sie es?

TANZMEISTER.

Die ungetreue Zerbinetta und ihre vier Liebhaber.

JOURDAIN.

Ist es darin auch auf eine Witwe abgesehen? und wird sie auf eine recht spitzbübische Weise dazu gebracht, ihrer Witwenschaft untreu zu werden?

TANZMEISTER.

Gewissermaßen ja. Es handelt von der Unbeständigkeit der Frauen im allgemeinen. Wir haben alles nach den Weisungen des Herrn Grafen eingeübt —

JOURDAIN

(wendet sich wieder von ihm ab, zum Musiklehrer)
Vergessen Sie nur nicht, mir auch die Leute zu schicken, die bei Tafel aufspielen sollen.

MUSIKLEHRER.

Sie sollen alles bekommen, was nötig ist.

JOURDAIN

(wendet sich wieder zum Tanzlehrer).
Haben Sie in dem Ding auch einige Menuette angebracht?

TANZMEISTER.

Es fehlt weder an Gesang noch an Tanz und die berühmte Zerbinetta wird sich selbst überbieten, schon um den Herrn Grafen zufriedenzustellen, den sie seit ihrem fünfzehnten Lebensjahr unter ihre besonderen Beschützer rechnen darf.

JOURDAIN

(wendet sich zum Musiklehrer).
Ach! die Menuette sind mein Leibtanz! Sie müssen mich einmal tanzen sehen. (Zum Tanzmeister.) Nun, Herr Tanzmeister!

TANZMEISTER.

Einen Hut, mein Herr, ich bitte Sie sehr.
(Herr Jourdain nimmt seines Lakaien Hut und stülpt ihn über seine Schlafmütze. Der Tanzmeister nimmt ihn bei der Hand und läßt ihn ein Menuett tanzen.)

La, la, la, la, la, la, la,
la, la, la, la, la, la . . .
Den Takt! Den Takt!
La, la, la, la, la.

Den Fuß gestreckt! La, la, la . . . Werfen Sie die
Schultern nicht so! La, la, la, la, la . . . Die Arme
hängen, als ob sie lahm wären! La, la, la, la, la . . .
Den Kopf in die Höhe! Auswärts mit der Fußspitze!
La, la, la, la . . . Den Leib gerade!

JOURDAIN.

So?

MUSIKLEHRER.

Das geht vortrefflich.

JOURDAIN.

Es fällt mir eben was ein. Lehren Sie mich doch,
wie man eine Reverenz für eine Marquise macht.
Ich werde es hernach nötig haben.

TANZMEISTER.

Eine Reverenz für eine Marquise?

JOURDAIN.

Ja, für eine Marquise, die Dorimene heißt und
seit vier Jahren Witwe ist.

TANZMEISTER.

Geben Sie mir die Hand.

JOURDAIN.

Nein, das ist nicht nötig. Ich merke es mir schon.

TANZMEISTER.

Wenn Sie sie recht ehrerbietig grüßen wollen, so müssen Sie erst eine Reverenz hinter sich machen, und darauf mit drei Reverenzen vorwärts auf sie zugehen und mit der letzten sich fast bis auf Ihr Knie niederlassen.

JOURDAIN.

Machen Sie mir's einmal vor. (Der Tanzmeister macht seine drei Reverenzen.) Gut.

ERSTER LAKAI

(meldet).

Der Fechtmeister.

(Der Fechtmeister tritt auf, mit ihm der kleine Lakai, der zwei Rapiere und Fechthandschuhe trägt.)

FECHTMEISTER

(nachdem er die Rapiere dem Lakai aus der Hand genommen und eines davon dem Herrn Jourdain überreicht hat).

Wohlan, mein Herr! Die Reverenz! Den Leib gerade! Ein wenig auf den linken Schenkel gelehnt! Die Beine nicht so weit auseinander! Die Füße in gerader Linie! Die Faust gerade mit der Hüfte! Die Degenspitze gleich hoch mit den Schultern! Den Arm nicht so sehr gestreckt! Die linke Hand gleich hoch mit dem Auge! Die linke Schulter besser zurück! Den Kopf gerade! Die Augen scharf auf mich! Avancieret! Den Leib fest! Geht an mit Quarte! Stoßt aus! Eins, zwei! Zurück! Noch einmal! Den Fuß fest! Eins, zwei! Einen Sprung zurück! Wenn Sie ausstoßen, mein Herr, so muß allzeit die Klinge zuerst kommen und der Leib wohl gestreckt werden. Eins, zwei! Frisch! Geht an mit Terze! Stoßt aus!

Avancieret! Den Leib fest! Avancieret! Eins, zwei
Zurück! Fallt aus! Eins, zwei! Einen Sprung zu-
rück! In Positur, mein Herr! In Positur! (Der Fecht-
meister gibt ihm etliche Stöße und rufet ihm jedesmal zu:)
In Positur!

JOURDAIN.

He!

MUSIKLEHRER.

Sie tun rechte Wunder!

FECHTMEISTER.

Wie gesagt, die ganze Kunst im Fechten besteht
nur in zwei Stücken: Stöße geben und keine bekom-
men. Und wie ich Ihnen gestern demonstrativisch
zeigte, ist es schlechterdings unmöglich, Stöße zu
bekommen, wenn Sie die Klinge Ihres Gegners von
Ihrem Leibe abzuhalten wissen; und dieses kommt
bloß auf eine kleine Bewegung des Faustgelenkes an,
einwärts, oder auswärts.

JOURDAIN.

Auf solche Art ist auch ein Kerl, der kein Herz
hat, versichert, seinen Mann zu erstechen und nicht
erstochen zu werden.

FECHTMEISTER.

Ohne allen Zweifel. Haben Sie nicht die Demon-
stration davon gehört?

JOURDAIN.

Ja.

FECHTMEISTER.

Und hieraus sieht man, in welchem hohen Ansehen wir in einem Lande stehen sollten, und wieviel die Wissenschaft des Fechtens höher zu schätzen ist als alle anderen unnützen Wissenschaften, zum Exempel das Tanzen, das Singen ...

TANZMEISTER.

Sachte, sachte, Herr Klopffechter! Reden Sie ehrerbietiger vom Tanzen.

MUSIKLEHRER.

Lernen Sie doch der vortrefflichen Musik besser begegnen.

TANZMEISTER.

Ihr seid artige Leute, daß ihr eure Wissenschaften mit meiner vergleichen wollet.

MUSIKLEHRER.

Man sehe doch den eingebildeten Kerl an.

TANZMEISTER.

Man sehe doch das alberne Tier mit seinem ledernen Brustlatze!

FECHTMEISTER.

Mein gutes Tanzmeisterchen, ich werde Euch tanzen lehren, wie sich's gebührt. Und euch, mein gutes Trilloschlägerchen, Euch will ich aus einem andern Tone singen lehren.

TANZMEISTER.

Herr Eisenfresser, ich werde Euch lehren, was Eures Amtes ist.

JOURDAIN

(zum Tanzmeister).

Sind Sie nicht klug, daß Sie da mit ihm Händel anfangen? Mit einem Manne, der die Terze und Quarte versteht, und der einen Menschen auf eine demonstrativische Art totstechen kann?

TANZMEISTER.

Ich lache nur über seine demonstrativische Art und über seine Terze und Quarte.

JOURDAIN.

O sachte! Ich bitte Sie sehr.

FECHTMEISTER

(zum Tanzmeister).

Wie? Du trotziges Bürschchen?

JOURDAIN.

Je, Herr Fechtmeister?

TANZMEISTER

(zum Fechtmeister).

Wie? Du großer Karrngaul?

JOURDAIN.

Je, Herr Tanzmeister!

FECHTMEISTER.

Wenn ich über dich komme ...

JOURDAIN

(zum Fechtmeister).

O! nur gelinde!

TANZMEISTER.

Wenn meine Hand über dich kommt ...

JOURDAIN

(zum Tanzmeister).

Nur in der Güte!

FECHTMEISTER.

So will ich dich so jämmerlich zurichten ...

JOURDAIN

(zum Fechtmeister).

O! mit Gunst!

TANZMEISTER.

So will ich dich dergestalt ausklopfen ...

JOURDAIN

(zum Tanzmeister).

O! ich bitte!

MUSIKLEHRER.

Wir müssen ihn doch ein wenig lehren, wie er reden soll.

JOURDAIN

(zum Musiklehrer).

O! mein Gott, halten Sie doch an sich!

(Ein Philosoph tritt auf.)

JOURDAIN.

Ach! mein Herr Philosoph! Sie kommen recht wie gerufen mit Ihrer Philosophie. Stiften Sie doch Frieden unter diesen Herren.

PHILOSOPH.

Was gibt's? Was ist es denn, meine Herren?

JOURDAIN.

Sie haben sich wegen des Vorzugs ihrer Künste so heftig erzürnt, daß sie sogar einander geschimpft haben und handgemein werden wollen.

PHILOSOPH.

Ei, meine Herren! Muß man sich solchergestalt erzürnen? Haben Sie nicht die gelehrte Abhandlung gelesen, die Seneca vom Zorne geschrieben hat? Ist wohl etwas Niederträchtigeres, und dessen man sich mehr zu schämen hätte, als eine solche Hitze, welche die Menschen zu grimmigen Tieren macht? Muß nicht die Vernunft allzeit über unsere Gemütsbewegungen herrschen?

TANZMEISTER.

Wie, mein Herr? Er kommt daher und schimpft uns beide. Er verachtet das Tanzen, worinnen ich Unterricht gebe, und auch die Musik, von welcher dieser Herr hier Profession macht.

PHILOSOPH.

Ein weiser Mann ist über alle Beschimpfungen, die man ihm tun kann, weit erhaben. Die vornehmste Antwort, die man auf schimpfliche Beleidigungen geben muß, ist Mäßigung und Geduld.

FECHTMEISTER.

Sie sind beide so verwegen, daß sie ihre Professionen mit meiner vergleichen wollen

PHILOSOPH.

Müssen Sie sich denn darüber so sehr erzürnen? Die Menschen sind gar nicht dazu gemacht, daß sie um eitelen Ruhm und Vorzug streiten sollen. Dasjenige, was uns einen wahren Vorzug vor andern gibt, ist Weisheit und Tugend.

TANZMEISTER.

Ich behaupte gegen ihn, daß das Tanzen eine Wissenschaft ist, für die man nicht genügsame Hochachtung haben kann.

MUSIKLEHRER.

Und ich, daß die Musik eine Wissenschaft ist, die von undenklichen Zeiten her in Ehren gestanden hat.

FECHTMEISTER.

Und ich, ich behaupte wider alle beide, daß die Wissenschaft des Fechtens die schönste und notwendigste unter allen Wissenschaften in der Welt ist.

PHILOSOPH.

Und wo bleibt denn die Philosophie? Ihr seid alle drei sehr albern, daß ihr in meiner Gegenwart so hochmütig redet und so unverschämt solchen Dingen den Namen der Wissenschaft beileget, die man kaum mit dem Namen der Künste beehren darf, und die man billig nur elende Professionen des Klopflechtens, des Singens und des Springens nennen sollte.

FECHTMEISTER.

Geh', du Hundephilosoph!

MUSIKLEHRER.

Geh', du schurkischer Pedant!

TANZMEISTER.

Geh', du lappiger Schulfuchs!

PHILOSOPH.

Wie? ihr Schlingel! . . . (Er fällt sie an und bekommt von allen dreien Schläge.)

JOURDAIN.

Herr Philosoph!

PHILOSOPH.

Ihr Schelmen! Ihr Schlingel! Ihr Flegel!

JOURDAIN.

Herr Philosoph!

FECHTMEISTER.

Daß dich die Pestilenz . . . du dummes Tier!

JOURDAIN.

Ihr Herren!

PHILOSOPH.

Ihr unverschämten Kerle!

JOURDAIN.

Herr Philosoph!

TANZMEISTER.

Zum Henker mit dem dummen Esell

JOURDAIN.

Ihr Herren!

PHILOSOPH.

Ihr Spitzbuben!

JOURDAIN.

Herr Philosoph!

MUSIKLEHRER.

Zum Teufel mit dem albernen Kerle!

JOURDAIN.

Ihr Herren!

PHILOSOPH.

Ihr Diebe! Ihr Lumpenhunde! Ihr Schelmen!
Ihr Betrüger!

JOURDAIN.

Herr Philosoph! Ihr Herren! Herr Philosoph!
Ihr Herren! (Sie gehen schlagend ab.) Ei! So schlägt
euch meinewegen so lange, als ihr wollet; ich kann
nichts dafür, ich will euch auch nicht auseinander
bringen und meinen Rock dabei zerreißen lassen.
Ich wäre wohl ein Narr, wenn ich mich unter sie
mengete und mir eine Tracht Schläge geben ließe.

PHILOSOPH

(tritt wieder ein, indem er seine Halskrause zurechtlegt).
Wir wollen unsere Lektion vornehmen.

JOURDAIN.

O mein Herr! Es tut mir leid, daß Sie Schläge
bekommen haben!

PHILOSOPH.

O! Das hat nichts zu bedeuten. Ein Philosoph weiß sich in alles zu schicken. Ich werde eine Satire in des Juvenals Stilo wider sie machen, darinnen ich sie brav durchhecheln will. Genug davon! Was belieben Sie zu lernen?

JOURDAIN.

Alles, was möglich ist. Ich habe eine unaussprechliche Begierde, gelehrt zu werden, und ich möchte vor Zorne bersten, daß meine Eltern, da ich noch klein war, mich nicht in allen Künsten und Wissenschaften brav haben studieren lassen.

PHILOSOPH.

Das ist sehr vernünftig gesprochen: Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago. Sie verstehen es doch? Denn sie können ohne Zweifel Latein?

JOURDAIN.

Ja, ich verstehe es; aber tun Sie einmal, als ob ich's nicht verstünde, und erklären Sie mir, was das sagen will.

PHILOSOPH.

Es heißt soviel: daß ohne die Wissenschaften das Leben des Menschen fast ein Bild des Todes ist.

JOURDAIN.

Das Latein hat nicht unrecht.

PHILOSOPH.

Haben Sie schon etwas in den Wissenschaften getan?

JOURDAIN.

O ja, ich kann lesen und auch schreiben.

PHILOSOPH.

Womit belieben Sie denn, daß wir den Anfang machen? Wollen Sie die Logik lernen?

JOURDAIN.

Was ist denn das für ein Ding, die Logik?

PHILOSOPH.

Es ist das, woraus man die drei Wirkungen des Verstandes lernet.

JOURDAIN.

Die drei Wirkungen des Verstandes? Welche sind es denn?

PHILOSOPH.

Die erste, die zweite und die dritte. Die erste lehret recht begreifen, durch die Praedicabilia; die andere recht urteilen, durch Einteilung in Geschlechter und Gattungen; und die dritte recht schließen, durch die Figuren: Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baralipon und so weiter.

JOURDAIN.

O was sind das für fürchterliche Namen! Nein, die Logik gefällt mir nicht; lehren Sie mich etwas, das artiger ist.

PHILOSOPH.

Wollen Sie die Moral lernen?

Die Moral? JOURDAIN.

Ja. PHILOSOPH.

Was sagt sie denn, die Moral?

PHILOSOPH.
Sie handelt von der Glückseligkeit und lehret die Menschen, ihre Leidenschaften im Zaume halten, und . . .

JOURDAIN.
Nein; fort mit der! Ich bin hitzig, wie alle Teufel, und dafür hilft mir keine Moral in der Welt. Ich will mich erzürnen, bis ich genug habe, wenn mich die Lust dazu ankommt.

PHILOSOPH.
Wollen Sie denn die Physik lernen?

JOURDAIN.
Von was singt denn die, die Physik?

PHILOSOPH.
Die Physik erkläret die Ursachen aller natürlichen Dinge und die Eigenschaften der Körper. Sie handelt von der Natur der Elemente, von den Metallen, Mineralien, Steinen, Pflanzen und Tieren; sie zeigt uns die Ursachen von den Erscheinungen in der Luft: vom Regenbogen, von Irrlichtern, von den Kometen, vom Blitze und Donner, vom Regen und Schnee, vom Hagel, von den Winden und Wirbelwinden.

JOURDAIN.

Nein, das ist mir auch zu viel Gewirre und kauderwelsches Zeug untereinander.

PHILOSOPH.

Nun, so sagen Sie mir selbst, was Sie lernen wollen?

JOURDAIN.

Lehren Sie mich die Orthographie.

PHILOSOPH.

Sehr gern.

JOURDAIN.

Hernach lehren Sie mich den Kalender, damit ich wissen kann, wann der Mond scheineth und wann er nicht scheineth.

PHILOSOPH.

Gut! Wenn ich Ihrem Sinne gehörig folgen und diese Materie philosophisch vornehmen soll, so muß man es nach der Ordnung anfangen und zuerst eine richtige Erkenntnis suchen von der Natur der Buchstaben und der verschiedenen Art, einen jeden auszusprechen. Hiervon nun habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß man die Buchstaben einteilet in selbstlautende, also und deswegen selbstlautende genennet, weil sie einen Laut für sich haben; und in mitlautende, also und deswegen mitlautende betitelt, weil sie mit den selbstlautenden gehöret werden und nur die mancherlei deutlichen Veränderungen der Stimme ausdrücken. Der selbstlautenden sind fünf: A, E, I, O, U.

JOURDAIN.

Das verstehe ich alles.

PHILOSOPH.

Das A entsteht, wenn man den Mund weit, weit öffnet: A.

JOURDAIN.

A, A. Ja, recht!

PHILOSOPH.

Das E entsteht, wenn man den unteren Kinnbacken ein wenig nach dem oberen beweget: A, E.

JOURDAIN.

A, E, A, E, ja, wahrhaftig! O, das ist artig!

PHILOSOPH.

Das I, wenn man die Kinnbacken noch näher zusammenrückt und die Winkel im Munde nach den Ohren zieht: A, E, I.

JOURDAIN.

A, E, I, I, I, I, das ist wahr. Gott ehre mir die Wissenschaften!

PHILOSOPH.

Das O entsteht, wenn man die Kinnbacken ein wenig weiter öffnet und die Lippen an beiden Enden, oben und unten, zusammenzieht: O.

JOURDAIN.

O, O. Es kann nichts richtiger sein. A, E, I, O,
I, O. Das ist unvergleichlich: I, O, I, O.

PHILOSOPH.

Die Öffnung in dem Munde macht schon selbst
eine kleine Ründung, die wie ein O aussieht.

JOURDAIN.

O, O, O. Sie haben recht, O. Ach! Ist es nicht
eine schöne Sache, wenn man etwas gelernt hat!

PHILOSOPH.

Das U entsteht, wenn man die Zähne näher zu-
sammenrückt und beide Lippen hervorstreckt, so
daß sie nahe zusammenkommen, und nur eine kleine
Öffnung bleibt.

JOURDAIN.

U. Das ist wahrhaftig wahr, U.

PHILOSOPH.

Die Lippen müssen soweit hervorgestreckt wer-
den, als wenn man gegen jemanden im Zorn das
Maul aufwürfe. Daher kommt es auch, daß, wenn
Sie solches gegen jemand tun wollen, Sie nichts
anderes sagen können als U.

JOURDAIN.

Das ist auch wahr. U. U. Ach, warum hab ich
nicht eher studiert!

PHILOSOPH.

Morgen wollen wir die andern Buchstaben, ich meine, die mitlautenden, miteinander vornehmen.

JOURDAIN.

Kommen dabei auch soviel merkwürdige Dinge vor als bei diesen?

PHILOSOPH.

Ohne allen Zweifel. Das D, zum Exempel, wird ausgesprochen, wenn man mit der Spitze der Zunge über den oberen Zähnen anstößet.

JOURDAIN.

De, Da. O die schönen Sachen! Die schönen Sachen!

PHILOSOPH.

Das F, wenn man die oberen Zähne an die untere Lippe drückt: F, Fa.

JOURDAIN.

F, Fa. Das ist die pure Wahrheit. Ach Vater! Ach Mutter! Wie böse bin ich auf euch!

PHILOSOPH.

Ich werde Ihnen alle diese Merkwürdigkeiten aus dem Grunde erklären.

JOURDAIN.

Ich will sehr darum gebeten haben. Übrigens muß ich Ihnen auch etwas vertrauen. Ich bin in eine hohe Standesperson verliebt, und ich wollte gern, daß Sie mir etwas in einem Briefchen, so ich vor ihren Füßen will fallen lassen, schreiben hülfen.

PHILOSOPH.

Sehr gern.

JOURDAIN.

Das wird recht galant sein. Nicht wahr?

PHILOSOPH.

Allerdings. Wollen Sie in Versen an sie schreiben?

JOURDAIN.

Nein, nein; keine Verse.

PHILOSOPH.

Sie wollen es also nur in Prosa tun?

JOURDAIN.

Nein; ich verlange weder Prosa noch Verse.

PHILOSOPH.

Es muß aber notwendig eines von beiden sein.

JOURDAIN.

Und warum denn?

PHILOSOPH.

Deswegen, mein Herr, weil man sich auf keine andere Art ausdrücken kann, als entweder in Versen oder in Prosa.

JOURDAIN.

Gibt es denn sonst nichts, als Prosa und Verse?

PHILOSOPH.

Nein, mein Herr. Was nicht Prosa ist, das ist Vers; und was nicht Vers ist, das ist Prosa.

JOURDAIN.

Und was wir itzt miteinander reden, was ist denn nun das?

PHILOSOPH.

Prosa.

JOURDAIN.

Wie? wenn ich sage: Nikoline, hole mir meine Pantoffeln und gib mir meine Schlafmütze; so ist das Prosa?

PHILOSOPH.

Ja, mein Herr!

JOURDAIN.

Bei meiner Treu! so habe ich schon länger als vierzig Jahre Prosa geredet und habe nicht das geringste davon gewußt. Ich bin Ihnen ungemein verbunden, daß Sie mir das gesagt haben. Ich wollte also der Dame in dem Briefchen gern sagen: Schönste Marquisin, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe. Ich wollte es aber gern recht galant, recht artig herumgedreht haben.

PHILOSOPH.

Sie können sagen, daß das Feuer ihrer Augen Ihr Herz in Asche verwandelt; daß Sie Tag und Nacht ihretwegen die heftigsten Anfälle der Liebe ausstünden, und . . .

JOURDAIN.

Nein, nein, nein, das will ich alles nicht haben. Ich will nichts mehr, als was ich Ihnen gesagt habe: Schönste Marquisin, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe.

PHILOSOPH.

Man muß es doch aber ein wenig ausführen.

JOURDAIN.

Nein, sage ich Ihnen. Ich will bloß diese Worte ins Briefchen setzen; aber recht nach der Mode herumgedreht und in der gehörigen Ordnung. Ich bitte Sie, sagen Sie mir einmal zum Versuche die verschiedenen Arten, wie man das setzen kann.

PHILOSOPH.

Erstlich kann man das so setzen, wie Sie getan haben: Schönste Marquisin, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe; oder auch: Vor Liebe, daß ich sterbe, schönste Marquisin, machen Ihre schönen Augen; oder auch: Ihre schönen Augen vor Liebe machen, schönste Marquisin, daß ich sterbe; oder auch: Daß ich sterbe vor Liebe, schönste Marquisin, Ihre schönen Augen machen; oder auch: Ihre Augen schön, daß ich sterbe, machen, schönste Marquisin, vor Liebe.

JOURDAIN.

Welche ist denn aber unter allen diesen Arten die beste?

PHILOSOPH.

Die erste, die Sie sagten: Schönste Marquisin, Ihre schönen Augen machen, daß ich vor Liebe sterbe.

JOURDAIN.

Gleichwohl habe ich niemals studiert, und ich habe es doch gleich aufs erstemal getroffen. Ich danke Ihnen indessen recht herzlich und bitte Sie, morgen bei guter Zeit zu kommen.

PHILOSOPH.

Ich werde nicht ermangeln. (Der Philosoph geht ab.)

JOURDAIN

(zu seinem Lakai).

He! hat der Schneider mein Kleid noch nicht gebracht?

LAKAI.

Nein, Herr.

JOURDAIN.

Der verwünschte Schneider läßt mich auch an einem Tage, da ich soviel zu tun habe, verzweifelt lange warten. Ich möchte toll werden. Ich wollte, daß der schelmische Schneider alle Fieber auf einmal an den Hals bekäme. Ha! wenn ich ihn itzt hier hätte, den verdammten Schneider, den Hundeschneider, den spitzbübischen Schneider, ich wollte ihn . . .

Der Schneider, ein Geselle, (der das Kleid trägt),
vor ihnen ein Lakai, treten auf.

JOURDAIN.

Ach! seid Ihr endlich einmal da? Bald hätte ich
mich über Euch erzürnt.

SCHNEIDER.

Ich habe unmöglich eher kommen können, und
ich habe doch zwanzig Gesellen bei Ihrem Kleid
sitzen gehabt.

JOURDAIN.

Ihr habt mir so enge seidene Strümpfe geschickt,
daß ich die größte Mühe von der Welt hatte, sie an
die Beine zu bringen, und dennoch sind ein paar
Maschen zerrissen.

SCHNEIDER.

O, sie werden weit genug werden.

JOURDAIN.

Ja, wenn ich allemal etliche Maschen zerreiße.
Ihr habt mir auch Schuhe machen lassen, die mich
gar abscheulich drücken.

SCHNEIDER.

Ganz und gar nicht, mein Herr.

JOURDAIN.

Wie? ganz und gar nicht?

SCHNEIDER.

Nein, die Schuhe drücken Sie ganz und gar nicht.

JOURDAIN.

Ich sage Euch aber, daß sie mich drücken; ich.

SCHNEIDER.

Sie bilden sich das nur so ein.

JOURDAIN.

Ich bilde mir es ein, da ich's fühle. Schöne Ausrede!

SCHNEIDER.

Hier, mein Herr, haben Sie das schönste Kavalierkleid. Das ist ein rechtes Meisterstück, eine enrbare Kleidung zu erfinden, die nicht schwarz ist, und ich will es hierinnen mit allen Schneidern von erstem Rang aufnehmen.

JOURDAIN.

Was soll denn das heißen? Ihr habt ja die Blumen unterwärts gewendet.

SCHNEIDER.

Sie haben mir ja nicht gesagt, daß Sie sie aufwärts haben wollen.

JOURDAIN.

Mußte man denn das erst sagen?

SCHNEIDER.

Ja freilich! Alle Standespersonen tragen sie itzt so.

JOURDAIN.

So tragen die Standespersonen die Blumen unterwärts?

Ja, mein Herr. SCHNEIDER.

O, so ist's gut. JOURDAIN.

SCHNEIDER.

Wenn Sie wollen, so will ich sie aufwärts setzen.

Nein, nein. JOURDAIN.

Sie dürfen es nur sagen. SCHNEIDER.

JOURDAIN.
Nein, sage ich, es ist recht gut so. Glaubt Ihr wohl, daß mir das Kleid gut stehet?

SCHNEIDER.
Eine artige Frage! Ich biete einem Maler Trotz, wenn er Ihnen mit dem Pinsel ein schöneres machen kann. Ich habe einen Gesellen, der, geschickte Beinkleider zu machen, der klügste Kopf von der Welt ist, und noch einen andern, der, eine Weste zu machen, der Held unserer Zeiten ist.

JOURDAIN.
Ist auch der Hut und die Feder recht, wie es sein soll?

SCHNEIDER.
Ja, es ist alles gut.

JOURDAIN.
Aha! mein Herr Schneider! Da habt Ihr ja von meinem Stoffe, davon Ihr mir das letzte Kleid machtet! O, ich kenne es gar wohl.

SCHNEIDER.

Der Stoff gefiel mir so wohl, daß ich mich entschloß, mir auch zu einem Kleide davon auszunehmen.

JOURDAIN.

Gar gut. Aber man sollte es doch nicht mit meinem zugleich ausgenommen haben.

SCHNEIDER.

Wollen Sie Ihr Kleid anziehen?

JOURDAIN.

Ja, gebt es her.

SCHNEIDER.

Geduld! Das gehet so nicht an. Ich habe Leute mitgebracht, die Ihnen das Kleid nach dem Takte anziehen sollen. Solche Kleider müssen mit Zereemonien angezogen werden. He! kommt herein!

(Vier weitere Schneidergesellen treten tanzend auf.)

SCHNEIDER

(zu seinen Gesellen).

Zieheth dem Herrn das Kleid so an, wie ihr bei Standespersonen zu tun pfeget.

(Vier Schneidergesellen kommen tanzend zu dem Herrn Jourdain. Zwei ziehen ihm seine Fechterhosen aus, und zwei andere sein Kamisol. Alsdann ziehen sie ihm nach dem Takte sein neues Kleid an. Herr Jourdain geht zwischen den Schneidergesellen auf und nieder und zeigt ihnen sein neues Kleid, um zu sehen, wie es ihm stehe.)

SCHNEIDER

(zum ersten Gesellen).

Und du, zeig' dem Herrn wie ein solches Kleid
getragen wird.

(Der erste Schneidergeselle tanzt und stellt das Betragen
eines großen Herrn auf der Promenade dar.)

SCHNEIDERGESELL.

Mein Herr von Jourdain, sei'n Sie so gnädig, und
geben Sie uns Gesellen ein Trinkgeld.

JOURDAIN.

Wie heißt Ihr mich?

SCHNEIDERGESELL.

Mein Herr von Jourdain.

JOURDAIN.

Mein Herr von Jourdain! Da sieht man, was das
gleich auf sich hat, sich standesgemäß zu kleiden.
Bleibt man immer in einem Bürgerrocke, so wird
kein Mensch Herr von . . . und gnädig sagen. Da
habt Ihr was für den Herrn von Jourdain.

SCHNEIDERGESELL.

Wir danken Ihre Gnaden gehorsamst.

JOURDAIN.

Ihre Gnaden! Oho! Ihre Gnaden! Wartet mein
Freund; Ihre Gnaden verdient schon noch etwas.
Es ist kein kleines Wörtchen, Ihre Gnaden. Nehmt
hin. Das gibt Euch Ihre Gnaden.

SCHNEIDERGESELL.

Wir werden es alle auf Ihre Exzellenz Gesundheit vertrinken.

JOURDAIN.

Ihre Exzellenz! O ho! Wartet, geht noch nicht fort. Zu mir Ihre Exzellenz zu sagen! (Heimlich.) Wahrhaftig, wenn er mich noch gar Ihre Durchlauchten nennet, so kriegt er den ganzen Beutel. (Laut.) Nehmt hin. Das ist für Ihre Exzellenz.

SCHNEIDERGESELL.

Wir danken Ihre Exzellenz gehorsamst für dero Freigebigkeit.

JOURDAIN.

Er tat sehr wohl, ich hätte ihm sonst noch alles gegeben.

(Der Schneider und seine Gesellen gehen ab.)

JOURDAIN

(winkt seine zwei Lakaien herbei).

Kommt mit mir, ich will mein Kleid ein wenig in der Stadt sehen lassen. Aber vor allen Dingen gebt acht, daß ihr ja recht nahe hinter mir gehet, damit die Leute recht sehen, daß ihr mir zugehöret.

LAKAI.

Ja, Herr.

JOURDAIN.

Rufet mir die Nikoline her, ich habe ihr was anzubefehlen. Bleibet da, sie kommt schon.

(Nikoline tritt auf.)

JOURDAIN.

Nikoline!

NIKOLINE.

Was belieben Sie?

JOURDAIN.

Höret doch.

NIKOLINE

(lacht).

Hi, hi, hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Was hast du zu lachen?

NIKOLINE.

Hi, hi, hi, hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Was will denn die diebische Trulle damit sagen?

NIKOLINE.

Hi, hi, hi! Was das für ein Anzug ist! Hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Warum denn?

NIKOLINE.

Ach! Himmel! Hi, hi, hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Höre, wenn du noch ein einziges Mal das Maul rührest, so will ich dir die größte Mauschelle geben, die jemals in der Welt ist gegeben worden.

NIKOLINE.

Gut, Herr, so ist die Sache abgetan, ich will nicht mehr lachen.

JOURDAIN.

Nimm dich wohl in acht! Du mußt itzt alles rein machen, weil hernach ...

NIKOLINE.

Hi, hi!

JOURDAIN.

Du mußt alles recht rein machen ...

NIKOLINE.

Hi, hi!

JOURDAIN.

Ich sage, du sollst den Saal und ...

NIKOLINE.

Hi, hi!

JOURDAIN.

Geht es schon wieder an?

NIKOLINE

(indem sie vor Lachen umfällt).

Hören Sie, Herr, schlagen Sie mich lieber, und lassen Sie mich einmal satt lachen, das wird am besten für mich sein.

JOURDAIN.

Ich möchte toll werden.

NIKOLINE.

Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, mein Herr, lassen Sie mich doch lachen. Hi, hi, hi!

JOURDAIN.

Wenn ich dich . . .

NIKOLINE.

Herr, ich muß zerplatzen, wenn ich nicht lache. Hi, hi, hi.

JOURDAIN.

Hat man wohl jemals ein solches Rabenaas gesehen, die mich mit vollem Halse so unverschämt in die Augen auslacht, anstatt daß sie hören sollte, was ich ihr zu befehlen habe?

NIKOLINE.

Was soll ich denn tun, Herr?

JOURDAIN.

Du sollst alles im Hause zurechtmachen, du schelmisches Mensch, weil itzt Gesellschaft kommen wird.

NIKOLINE.

Nun habe ich, bei meiner Treue, keine Lust mehr zu lachen. Ihre Gesellschaften machen soviel Unordnung in dem Hause, daß dieses einzige Wort schon genug ist, mich verdrießlich zu machen.

JOURDAIN.

Soll ich etwan dir zu Gefallen vor allen Leuten die Türe verschließen?

NIKOLINE.

Wenigstens sollten Sie sie vor gewissen Leuten verschließen.

FRAU JOURDAIN
(tritt auf).

Oho! das ist wieder eine neue Historie. Was ist denn das für ein Aufzug, Mann? Haltet Ihr die ganze Welt für Narren, daß Ihr Euch so habt aufzäumen lassen; oder wollet Ihr Euch selber überall zum Narren machen?

JOURDAIN.

Niemand als Narren und Närrinnen werden sich über mich aufhalten. Hörest du, Frau?

FRAU JOURDAIN.

Wahrhaftig, man wird nicht erst itzt anfangen, es ist schon lange her, daß Eure Aufführung der ganzen Welt zu lachen gibt.

JOURDAIN.

Wer ist denn wohl diese ganze Welt, sage mir's doch?

FRAU JOURDAIN.

Die ganze Welt ist eine Welt, die recht dazu hat und die klüger ist als Ihr. Ich meinesteils ärgere mich entsetzlich über Eure Lebensart! Ich weiß nicht mehr, was unser Haus itzt ist. Man sollte fast sagen, es wäre das ganze Jahr hindurch Fastnacht bei uns; und damit es ja an nichts fehlen möge, so höret man von früh Morgen an ein Lärmen von Violinen und Sängern, davon die ganze Nachbarschaft Unruhe und Verdruß hat.

NIKOLINE.

Die Frau hat recht. Es ist bald nicht möglich, daß ich Haus und Zimmer reinhalten kann, so groß ist das Geschleppe der Leute, die Sie zu sich kommen lassen. Ihre Füße gehen und holen recht mit Fleiße den Kot auf allen Gassen der Stadt zusammen und bringen ihn zu uns. Die arme Franziska scheuret sich bald zu Tode an allen Fußböden, die ihre schönen Lehrmeister alle Tage ordentlich einsudeln.

JOURDAIN.

Oho! Nikoline! für eine Bauernmagd hast du vortreffliches Leder zum Maule!

FRAU JOURDAIN.

Nikoline hat recht, und sie hat mehr Verstand als Ihr. Ich möchte wohl wissen, was Ihr in Eurem Alter mit einem Tanzmeister anfangen wollet.

NIKOLINE.

Und mit dem groß-vierschrötigen Fechtmeister, der da herkommt und uns mit seinem Fußstampfen das ganze Haus erschüttert und noch alle Pflastersteine im Saale umkehren wird.

JOURDAIN.

Haltet Euern Mund, Mädchen, und du auch, Frau.

FRAU JOURDAIN.

Wollt Ihr darum tanzen lernen, daß Ihr's könnet, wenn Ihr keine Beine mehr habt?

NIKOLINE.

Haben Sie noch Lust, jemand zu erstechen?

JOURDAIN.

Haltet eure Mäuler. Ihr versteht eine soviel wie die andere und wisset nicht, was das auf sich hat, wenn man das alles gelernt hat.

NIKOLINE.

Ich habe auch gehört, Frau, daß er heute, um das Maß voll zu machen, einen Lehrmeister in der Philosophie angenommen hat.

JOURDAIN.

Das ist auch recht, denn ich will Verstand haben und unter rechtschaffenen Leuten mitzusprechen wissen.

FRAU JOURDAIN.

Werdet Ihr nicht nächster Tage in eine Schule gehen und Euch in Eurem Alter noch die Rute geben lassen?

JOURDAIN.

Warum das nicht? Wollte der Himmel, daß ich den Augenblick und vor aller Welt Augen die Rute bekäme und dasjenige wüßte, was man in der Schule lernet.

NIKOLINE.

Ja wahrhaftig! Hernach würdet Ihr ein rechter Kerl sein.

JOURDAIN.

Ganz gewiß.

FRAU JOURDAIN.

Ihr braucht das alles zu Eurer Haushaltung höchst nötig.

JOURDAIN.

Freilich! Ihr redet alle beide wie die dummen Gänse, und ich schäme mich, daß ihr so albern seid. Zum Exempel: weißt du wohl, was das ist, was du itzt redest?

FRAU JOURDAIN.

O ja, ich weiß, daß das, was ich itzt rede, recht geredet ist, und daß Ihr auf eine andere Lebensart denken sollt.

JOURDAIN.

Davon ist die Rede nicht, sage ich. Ich frage dich, was die Worte sind, die du itzt zu mir sagest?

FRAU JOURDAIN.

Es sind verständige Worte; aber Eure Aufführung ist es nicht.

JOURDAIN.

Davon ist die Rede nicht, sage ich. Ich frage dich: das, was ich itzt sage und was ich zu dir rede, was ist das?

FRAU JOURDAIN.

Läppisches Zeug.

JOURDAIN.

Ei nicht doch! Das meine ich nicht. Das, was wir beide itzt reden, die Mundart, in der wir itzt miteinander sprechen?

FRAU JOURDAIN.

Nun?

JOURDAIN.

Wie heißt denn nun das?

FRAU JOURDAIN.

Es heißt, wie man es heißen will.

JOURDAIN.

Es heißt Prosa, du dummes Tier.

FRAU JOURDAIN.

Prosa?

JOURDAIN.

Ja, Prosa. Alles, was Prosa ist, das ist nicht Vers, und was nicht Vers ist, das ist Prosa. He! Seht Ihr nun, was Studieren heißt? Und du, Nikoline, weißt du wohl, wie du es machen mußt, wenn du das U sprichst?

NIKOLINE.

Wie?

JOURDAIN.

Ja; was machst du denn, wenn du U sprichst?

NIKOLINE.

Was?

JOURDAIN.

Sprich einmal U. Laß sehen!

NIKOLINE.

Gut! U.

JOURDAIN.

Nun, was machst du denn?

NIKOLINE.

Ich sage U.

JOURDAIN.

Ja; aber wenn du U sprichst: was tust du alsdann?

NIKOLINE.

Ich tue, was Sie mir sagen.

JOURDAIN.

Wie verdrießlich ist es nicht, wenn man mit solchen dummen Tieren zu tun hat! Du streckest die Lippen hervor und rücke den oberen Kinnbacken an den unteren: U. Siehest du? Ich werfe das Maul gegen dich auf: U.

NIKOLINE.

Ja, das ist ja recht schön!

FRAU JOURDAIN.

Ganz unvergleichlich!

JOURDAIN.

Es sind noch gar andere Dinge, wenn Ihr das O gesehen hättet, und das D, da, F, fa.

FRAU JOURDAIN.

Was soll denn nun alles das verwirrte Zeug bedeuten?

NIKOLINE.

Wozu ist denn alle das Ding gut?

JOURDAIN.

Ich möchte bersten, wenn ich solches unwissendes Weibsvolk vor mir sehe.

FRAU JOURDAIN.

Mein lieber Mann, Ihr solltet lieber alle die Leute mit ihrem Plunder zum Henker jagen.

NIKOLINE.

Und sonderlich den großen tölpischen Fechtmeister, der im ganzen Hause alles voll Staub und Unflat macht.

JOURDAIN.

So? Der Fechtmeister liegt dir gewaltig sehr am Herzen. Ich will dir aber einmal deine Dummheit den Augenblick zeigen. (Er läßt ein Paar Rapiee bringen und gibt Nikolinen eins.) Siehest du? Die Demonstration ist die Linie des Körpers. Wenn man die Quarte stößt, so macht man es so; und wenn man Terze stoßen will, so macht man es so. Das ist ein Mittel, daß man niemals totgestochen werden kann. Ist das aber nicht schön, wenn man seiner Sache gewiß sein kann, indem man sich mit einem schlägt? Wohlan! Stoß' einmal ein wenig auf mich. Laß sehen!

NIKOLINE.

Nun! Wie denn? (Sie gibt ihm etliche Stöße.)

JOURDAIN.

Pfui! Stoß' doch sachte und gelind! Ei, zum Henker! Das schelmische Mensch!

NIKOLINE.

Sie sagen mir ja, daß ich stoßen soll.

JOURDAIN.

Ja, aber du stößest mich in der Terze eher als in der Quarte, und du hast nicht so viel Geduld, daß du wartetest, bis ich auspariere.

FRAU JOURDAIN.

Ihr seid nicht klug, mein lieber Mann, mit Euren törichten Einfällen. Das alles ist Euch erst in den Kopf gekommen, seitdem Ihr angefangen habt, mit dem Adel umzugehen.

JOURDAIN.

Wenn ich mich bemühe, mit dem Adel umzugehen, so zeige ich dadurch meinen Verstand. Es ist doch besser, als wenn ich mit deinen Bürgersleuten umgehe.

FRAU JOURDAIN.

Potz Tausend! Freilich ist bei Eurem adligen Umgange viel zu gewinnen; und Ihr habt mit Eurem Herrn Grafen, von dem Ihr soviel Wesens macht, vortreffliche Dinge getan!

JOURDAIN.

Still! Bedenke, was du redest. Weißt du wohl, meine gute Frau, daß du nicht weißt, von wem du redest, wenn du so von ihm sprichst? Er ist eine Person, die mehr zu bedeuten hat, als du denkst: ein Herr, der bei Hofe in Ansehen stehet, und der mit dem Könige redet, just so, wie ich mit dir. Ist das nun nicht viel Ehre für mich, wenn eine so hohe Standesperson so oft zu mir kommt, mich seinen werten Freund nennet und mit mir umgethet, als ob ich seinesgleichen wäre? Er hat ganz unglaubliche

Gütigkeit für mich, und er karessieret mich vor allen Leuten so sehr, daß ich mich selber darüber schämen muß.

FRAU JOURDAIN.

Ja; er hat viel Gütigkeit für Euch und karessieret Euch; aber er borget Euch Euer Geld ab.

JOURDAIN.

Gut. Ist es denn nicht viel Ehre für mich, einer so vornehmen Person Geld zu leihen? Kann ich wohl weniger gegen einen Herrn tun, der mich seinen werten Freund nennt?

FRAU JOURDAIN.

Aber, was tut denn der große Herr, Euch zu gefallen?

JOURDAIN.

Dinge, darüber man erstaunen würde, wenn man sie wüßte.

FRAU JOURDAIN.

Und was denn?

JOURDAIN.

Still! Ich kann mich darüber nicht erklären. Genug, ich habe ihm Geld geliehen; aber er wird mir's auch wieder bezahlen, und zwar in kurzem.

FRAU JOURDAIN.

Ja! Verlasset Euch nur darauf!

JOURDAIN.

Ganz gewiß. Hat er mir's nicht zugesagt?

FRAU JOURDAIN.

Ja, ja; er wird es wohl bleiben lassen, sein Wort zu halten.

JOURDAIN.

Er hat ja bei seiner Kavalierparole geschworen?

FRAU JOURDAIN.

Possen!

JOURDAIN.

Du bist schrecklich halsstarrig, Frau! Ich sage dir, er wird mir sein Wort halten; das bin ich versichert.

FRAU JOURDAIN.

Und ich bin versichert, daß nichts draus werden wird, und daß er Euch alle Karessen nur darum machet, damit er Euch einschläfere.

JOURDAIN.

Schweig', hier kommt er.

FRAU JOURDAIN.

Das fehlte nur noch. Er kommt vielleicht, Euch noch was abzuborgen. Es wird mir schon übel, wenn ich ihn nur sehe.

JOURDAIN.

Schweig, sage ich dir.

DORANTES (tritt ein).

Wie befinden Sie sich, Herr Jourdain, mein wer-
tester Freund?

JOURDAIN.

Sehr wohl, gnädiger Herr, Ihnen meine geringen Dienste zu erweisen.

DORANTES.

Und die Frau Jourdain, die ich hier finde, wie befindet sich diese?

FRAU JOURDAIN.

Die Frau Jourdain befindet sich so, wie sie kann.

DORANTES.

Ei, mein Herr Jourdain, Sie sind ja ungemein prächtig angekleidet!

JOURDAIN.

Ja, wie Sie sehen.

DORANTES.

Sie haben ein vortreffliches Ansehen in diesem Kleide; und wir haben keinen einzigen jungen Herrn bei Hofe, der besser aussähe als Sie.

JOURDAIN.

Ha, ha!

FRAU JOURDAIN

(seitwärts).

Er kitzelt ihn recht an dem Fleckchen, wo es ihm wohlthut.

DORANTES.

Kehren Sie sich doch einmal um: das ist ungemein galant!

FRAU JOURDAIN

(seitwärts).

Gewiß! Von hinten so närrisch wie von vornen.

DORANTES.

Bei meiner Treue, Herr Jourdain, ich habe heute ein unbeschreibliches Verlangen gehabt, Sie zu sehen. Sie sind der Mann, auf den ich in der Welt am meisten halte, und ich habe noch diesen Morgen in des Königs Zimmer von Ihnen gesprochen.

JOURDAIN.

Sie haben mir viel Ehre angetan. (Zu seiner Frau.) In des Königs Zimmer! Hörest du es?

DORANTES.

Bedecken Sie sich, mein Herr Jourdain.

JOURDAIN.

Ich weiß wohl, was für Respekt ich Ihnen schuldig bin.

DORANTES.

O mein Gott! bedecken Sie sich! Machen Sie doch mit mir keine Zeremonien: ich bitte Sie drum.

JOURDAIN.

Gnädiger Herr ...

DORANTES.

Setzen Sie auf, mein Herr Jourdain, sage ich. Sie sind mein guter Freund.

JOURDAIN.

Ich bin Ihr gehorsamster Knecht.

DORANTES.

Ich werde mich gewiß nicht bedecken, wenn Sie es nicht tun.

JOURDAIN.

So will ich denn lieber unhöflich als Ihnen beschwerlich sein. (Er setzt den Hut auf.)

DORANTES.

Ich bin Ihr Schuldner, wie Sie wissen.

FRAU JOURDAIN

(seitwärts).

O ja! wir wissen es mehr als zu wohl.

DORANTES.

Sie haben mir bei verschiedenen Vorfällen Geld vorgeschossen und mich Ihnen auf die angenehmste Art von der Welt verbindlich gemacht, das muß ich gestehen.

JOURDAIN.

O! reden Sie davon nichts, gnädiger Herr.

DORANTES.

Aber ich weiß auch, wiederzugeben, was ich borge, und die Gefälligkeiten, die man mir erweist, mit Erkenntlichkeit anzunehmen.

JOURDAIN.

Ich zweifle daran nicht, gnädiger Herr.

DORANTES.

Ich will es in Richtigkeit mit Ihnen bringen; und ich komme deswegen zu Ihnen, Rechnung mit Ihnen zu machen.

JOURDAIN

(leise zu seiner Frau).

Da siehest du nun, Frau, wie albern du bist.

DORANTES.

Ich bin ein Mann, der gern so bald bezahlet, als es ihm möglich ist.

JOURDAIN

(leise zu seiner Frau).

Sagte ich dir's nicht?

DORANTES.

Lassen Sie uns einmal sehen, was ich Ihnen schuldig bin.

JOURDAIN

(heimlich zu seiner Frau).

Da hast du nun deinen lächerlichen Argwohn!

DORANTES.

Besinnen Sie sich wohl auf alles Geld, das Sie mir vorgeschossen haben?

JOURDAIN.

Ich glaube wohl. Ich habe einen kleinen Aufsatz davon gemacht. Hier ist er. (Er liest): Einmal an Sie ausgezahlt zweihundert Louisdor.

DORANTES.

Das ist wahr.

JOURDAIN.

Ein andermal hundertundzwanzig.

DORANTES.

Ja.

JOURDAIN.

Noch ein andermal hundertundvierzig.

DORANTES.

Sie haben recht.

JOURDAIN.

Diese drei Posten machen zusammen vierhundertundsechzig Louisdor, die tun fünftausend und sechzig Livres.

DORANTES.

Die Rechnung hat ihre gute Richtigkeit: Fünftausend und sechzig Livres.

JOURDAIN.

Ferner gezahlt eintausend achthundertundzweiunddreißig Livres an Ihren Federschmücker.

DORANTES.

Richtig.

JOURDAIN.

Zweitausend siebenhundertundachtzig Livres an Ihren Schneider.

DORANTES.

Ganz recht.

JOURDAIN.

Viertausend dreihundertneunundsiebzig Livres zwölf Sous acht Deniers an Ihren Kaufmann.

DORANTES.

Gut. Zwölf Sous acht Deniers. Die Rechnung ist richtig.

JOURDAIN.

Und tausend siebenhundertachtundvierzig Livres sieben Sous vier Deniers an Ihren Sattler.

DORANTES.

Das ist alles richtig. Wieviel beträgt das zusammen?

JOURDAIN.

Summa Summarum: Fünfzehntausend achthundert Livres.

DORANTES.

Die ganze Summa ist richtig: Fünfzehntausend achthundert Livres. Legen Sie nun itzt noch zweihundert Pistolen dazu, so beträgt es gerade achtzehntausend Livres, die ich Ihnen nächster Tage bezahlen will.

FRAU JOURDAIN

(leise zu ihrem Manne).

Nun? hatte ich das nicht erraten?

JOURDAIN

(leise).

Schweig'!

DORANTES.

Macht es Ihnen vielleicht einige Ungelegenheit, wenn Sie mir noch so viel nachgeben?

JOURDAIN.

Nein, gar nicht.

FRAU JOURDAIN

(leise zu ihrem Manne).

Der Mann macht aus Euch eine melkende Kuh.

JOURDAIN.

Schweig' doch!

DORANTES.

Wenn es Ihnen beschwerlich fällt, so will ich es wohl anderswo aufnehmen.

JOURDAIN.

Nein, gnädiger Herr.

FRAU JOURDAIN

(leise zu ihrem Mann).

Er wird nicht eher aufhören, bis er Euch um alles das Eurige gebracht hat.

JOURDAIN

(leise zu seiner Frau).

Schweig', sage ich.

DORANTES.

Sie dürfen mir es nur kühnlich sagen, wenn es Ihnen einige Sorge macht.

JOURDAIN.

Nein, gnädiger Herr.

FRAU JOURDAIN

(leise zu ihrem Manne).

Das ist ein rechter Betrüger!

JOURDAIN

(leise zu seiner Frau).

Ei! so schweig' doch!

FRAU JOURDAIN

(leise zu ihrem Manne).

Er wird Euch noch bis auf den letzten Heller aussaugen.

JOURDAIN

(leise).

Willst du bald schweigen?

DORANTES.

Ich habe Freunde genug, die mir mit Freuden so viel vorschießen würden. Weil Sie aber mein bester Freund sind, so glaubte ich Ihnen unrecht zu tun, wenn ich es von einem andern begehret hätte.

JOURDAIN.

Sie erweisen mir gar zu viel Ehre, gnädiger Herr. Ich will gehen und es holen.

FRAU JOURDAIN

(leise zu Herrn Jourdain).

Wie? wollet Ihr ihm das auch noch geben?

JOURDAIN

(leise zu Frau Jourdain).

Was ist zu tun? Soll ich einem Herrn von solchem Stande, der heut früh in des Königs Zimmer von mir gesprochen hat, etwas abschlagen?

FRAU JOURDAIN

(leise zu Herrn Jourdain).

Gehet nur; Ihr lasset Euch alles weismachen.

(Jourdain geht ab).

DORANTES.

Sie sehen so melancholisch aus! Was fehlt Ihnen denn, meine Frau Jourdain?

FRAU JOURDAIN.

Der Kopf ist mir dicker als die Hand, und er ist doch nicht geschwollen.

DORANTES.

Wo ist denn Ihre Jungfer Tochter, daß ich sie nicht zu sehen bekomme?

FRAU JOURDAIN.

Meine Jungfer Tochter ist da gar wohl, wo sie ist.

DORANTES.

Wie steht es mit ihr?

FRAU JOURDAIN.

Sie steht auf ihren zwei Beinen.

DORANTES.

Wollen Sie nicht nächster Tage das Ballett und die Komödie, die bei Hofe sein werden, mit ihr ansehen?

FRAU JOURDAIN.

Ja, wahrhaftig, wir haben große Lust zu lachen; große Lust zu lachen haben wir.

DORANTES.

Frau Jourdain, ich glaube, Sie müssen in Ihrer Jugend viel Anbeter gehabt haben, da Sie noch itzt so schön und aufgeweckt sind.

FRAU JOURDAIN.

Potz Velten, Herr Graf! Ist denn die Frau Jourdain schon so abgelebt, daß ihr der Kopf nicht mehr feste steht?

DORANTES.

Ich bitte um Verzeihung, Frau Jourdain. Ich dachte nicht, daß Sie jung sind. Ich habe sehr oft fremde Gedanken. Ich bitte, meine Unhöflichkeit zu entschuldigen.

JOURDAIN

(kommt zurück, zum Dorantes).

Hier sind zweihundert Louisdor, richtig gezählt.

DORANTES.

Ich versichere Sie, mein Herr Jourdain, daß ich Ihnen gänzlich ergeben bin; und ich wünsche mir recht sehnlich eine Gelegenheit, Ihnen bei Hofe einen Dienst zu erweisen.

JOURDAIN.

Ich danke Ihnen gehorsamst.

DORANTES.

Wenn die Frau Jourdain die Lustbarkeiten bei Hofe ansehen will, so will ich ihr die besten Plätze im Saale anweisen lassen.

FRAU JOURDAIN.

Die Frau Jourdain bedankt sich sehr dafür.

DORANTES

(leise zum Herrn Jourdain).

Unsere schöne Marquise, wie ich Ihnen schon in meinem Briefchen gemeldet habe, wird dem Souper, sowohl als der musikalischen Vorführung beiwohnen. Endlich habe ich es doch dahin gebracht, daß sie sich die Gasterei, die Sie ihr zu Ehren anstellen wollen, gefallen läßt.

JOURDAIN.

Lassen Sie uns ein wenig weiter hinweggehen; es hat seine Ursachen.

DORANTES.

Es sind nun schon acht Tage, seitdem ich den Herrn Jourdain nicht gesehen, und ich habe Ihnen auch keine Nachricht von dem Diamante gegeben, den Sie mir eingehändiget, ihn der Frau Marquise in Ihrem Namen zu verehren. Allein ich habe die größte Mühe von der Welt gehabt, ihr ihre Skrupel zu benehmen, und sie hat sich erst heute entschlossen, ihn anzunehmen.

JOURDAIN.

Wie hat er ihr gefallen?

DORANTES.

Vortrefflich; und wenn ich mich nicht sehr irre, so wird dieser schöne Diamant für Sie, Herr Jourdain, eine vortreffliche Wirkung bei ihr tun.

JOURDAIN.

Das gebe der Himmel!

FRAU JOURDAIN

(zur Nikoline).

Wenn er einmal bei ihm ist, so kann er nicht wieder von ihm los.

DORANTES.

Ich habe ihr die Kostbarkeit des Geschenkes und die Größe Ihrer Liebe aufs beste herausgestrichen.

JOURDAIN.

Solche Gütigkeit beschämt mich aufs höchste, gnädiger Herr; und ich gerate in die äußerste Verwirrung, wenn ich bedenke, daß ein Herr von Ihrem Stande sich meiner wegen soweit herunterläßt und so vieles für mich unternimmt.

DORANTES.

Scherzen Sie? Hält man sich wohl unter guten Freunden bei solchen Skrupeln auf? Würden Sie nicht, wenn sich Ihnen eine Gelegenheit dazu zeigte, ein gleiches für mich tun?

JOURDAIN.

O! Das versteht sich, und mit herzlichem Vergnügen.

FRAU JOURDAIN

(zur Nikoline).

Seine Gegenwart ist mir ein rechter Dorn im Auge.

DORANTES.

Ich meinesteils lasse mich durch nichts in der Welt abhalten, einem Freunde zu dienen. Und als Sie mir Ihre Liebe zu der schönen Marquise anvertrauten, so werden Sie damals alsobald wahrgenommen haben, wie ich mich von freien Stücken selbst anbot, Ihnen in Ihrer Liebe zu dienen.

JOURDAIN.

Es ist wahr; ich bin ganz beschämt über Ihre Gütigkeit.

FRAU JOURDAIN

(zur Nikoline).

Wird er denn nimmermehr fortgehen?

NIKOLINE.

Es ist ihnen gar zu wohl, wenn sie beisammen sind.

DORANTES.

Sie haben es am rechten Ort angegriffen, ihr Herz zu rühren. Die Damen haben den Aufwand, den man ihretwegen macht, über alle Maßen gern. Die öftern Nachtmusiken, die häufigen Blumensträuße, das prächtige Feuerwerk, das sie auf dem Wasser antraf, der Diamant, den sie von Ihnen bekommen hat, und das Souper, das Sie heute ihr zu Gefallen anstellen: alles dieses muß mehr und nachdrücklicher für Ihre Liebe sprechen, als alles, was Sie ihr mit Worten hätten sagen können.

JOURDAIN.

Ich wollte keinen Aufwand in der Welt sparen, wenn ich nur dadurch den Weg zu ihrem Herzen finden könnte. Eine Dame von Stande hat ganz bezaubernde Reizungen für mich; und diese Ehre wäre mir um alles in der Welt nicht zu kostbar.

FRAU JOURDAIN

(zur Nikoline).

Was müssen sie doch immer so lange miteinander zu reden haben? Geh' doch hin, Nikoline, und behorche sie ein wenig. (Nikoline schleicht sich sachte zu ihnen.)

DORANTES.

Sie werden bald das Vergnügen haben, sie nach Herzens Lust zu betrachten; und werden Zeit genug haben, die Augen an ihr zu weiden.

JOURDAIN.

Damit wir unsere völlige Freiheit haben können, so habe ich es so eingerichtet, daß meine Frau heute bei meiner Schwester speisen und den ganzen Nachmittag bei ihr zubringen wird.

DORANTES.

Sie haben wohl daran getan. Ihre Frau hätte uns zur Last sein können. Ich habe dem Koche an Ihrer Statt das Benötigte anbefohlen und alles, was zum heutigen Theater erfordert wird, besorgt. Es ist von meiner eigenen Erfindung; und wenn alles so ausgeführet wird, wie ich's entworfen habe, so bin ich versichert, daß man es für sehr gut ...

JOURDAIN

(wird gewahr, daß Nikoline zuhöret, und gibt ihr eine Mauschelle).

Ihr seid ein sehr ungeschliffen Mädchen. (Nikoline rennt ab und läßt die Türe offen stehen. Man hört durch die offene Türe aus dem Nebengemach das Orchester die Ouvertüre zu Ariadne probieren. Während der Musik zu Dorantes.) Wir wollen weggehen, wenn es Ihnen gefällig ist.

(Sie gehen ab. Der Vorhang fällt.)